

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 72 (1981)

Artikel: Urner Kolorit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Urner Kolorit

1. Doppelgesicht des Klosters

Das Kapuzinerkloster Altdorf hat ein Janusgesicht: ein lachendes, ein weinendes. Das traurige Janusgesicht, der Winter, kann ungemütliche und harte Züge annehmen. Der neue Nuntius Giovanni Antonio Volpe, der am 3. Mai 1560 mit dem Grauen seines Jahrhunderts vor den Strapazen der Gotthardreise nach Altdorf kam, schrieb am 31. August jenes Jahres an Karl Borromäus, dass vor kurzem bereits dreimal Schnee gefallen sei und er schon im Juli die Kappe über die Ohren habe ziehen müssen. Dieser Sohn des sonnigen Südens mag in seiner Schilderung wohl etwas übertrieben haben, denn schliesslich gefiel es ihm im spanienfreundlichen Altdorf nicht übel, schlug er doch, wie sein Vorgänger, seine Residenz dort auf und nicht in Luzern, wo Franzosenpolitik tonangebend war. Im eigentlichen Winter kann der Abstieg vom Kloster ins Dorf, besonders bei vereistem Weg, schwierig werden. Doch Sicherheit wie ein Treppengeländer bieten die am Wegrand angebrachten und bereits 1584 erwähnten «eisernen Lähnen», deren Instandhaltung im Dorfbüchlein von 1684 geregelt wurde³¹³). Diesen steilen Weg zum Kloster haben nicht bloss Schulkinder als Schlittelbahn benützt, sondern auch Erwachsene für den Transport von Holz und andern Dingen. Um die Unfallgefahr zu vermeiden, wurde durch ein hochobrigkeitliches Verbot vom 13. Wintermonat 1824 die Benützung der Kapuzinerstrasse zu beiden Seiten als Reist- und Schleifweg untersagt³¹⁴). Schon oft, wenn der Winter nicht weichen wollte, hat der Föhn über Nacht mit dem Schnee aufgeräumt.

Trotz seiner Vorteile haben viele Leute vor diesem «ältesten Urner», dem Föhn, grosse Angst. Manchen macht er körperlich und seelisch zu schaffen. Wenn er durch die Gegend und das Dorf heult, dann weiss auch der Kapuziner, der ins Obere Hl. Kreuz Messe lesen geht, dass er nicht in der Strassenmitte, sondern den Häuserfassaden entlang schreiten muss, um nicht von Ziegelsteinen und Kaminbrocken

³¹³) Nbl Uri 1953/54,121. Anfallende Kosten wurden geteilt zwischen Gemeinde, Gnädigen Herren und Oberrn. Auch später sind der Kapuzinerweg und sein Unterhalt oft Gegenstand des Wochenrates gewesen, besonders 1823. Vgl STA: RR 12/165f und 187; 33/10,18,37,61

³¹⁴) STA: RR 41/85. Der wohlweise Rat unter dem Vorsitz von Landammann und Pannerherr Karl Josef Bessler von Watingen (†1834) hatte bei Uebertretung des Verbots eine Busse von 10 Gulden (= Fr. 17.50) ausgesprochen, wobei die Hälfte dem Kläger zugute kam

getroffen zu werden. Welche Gewalt der Südwind besitzt, bewies der Benediktstag 1928, als ein Föhnsturm den riesigen Kastanienbaum vor dem Kloster wie ein Spielzeug auseinanderriss³¹⁵). Altdorf besitzt immer noch eine Föhnwache. Die zwei Patrouillen sind hauptsächlich beim Kloster postiert, weil sie von hier aus die beste Uebersicht über das Dorf haben und ein Brand sofort ersichtlich wird. Die Föhnwache, die auch Passanten das Verbot offenen Rauchens in Erinnerung zu rufen hat, dauert bis ein Uhr morgens, gelegentlich noch länger. Ein «Wachthäuslin bye Allenheiligen» wird nach dem Dorfbrand von 1693 erwähnt³¹⁶). In Frankreich z.B. waren die Kapuziner als erste organisierte Feuerwehr bekannt. Auch in Altdorf waren sie beim Brand des Frauenklosters 1694 unter den ersten bei der Bekämpfung des Feuers. Guardian, Vikar und sämtliche Novizen boten damals hilfreich Hand³¹⁷).

Sorgen bereiten auch Stein- und Felsstürze, welche das Dorf bis jetzt in jedem Jahrhundert heimsuchten. Sie bedrohen natürlich auch das in der Nähe des «Ribiweges» gelegene Kloster, wenn es auch relativ geschützter ist als die unmittelbare Umgebung. P. Matthäus Keust geriet 1887 zu Beginn seines ersten Altdorfer-Guardianates beim Anblick der überhängenden Felsen in panische Angst und war der Auffassung, das geologische Gutachten von Professor Heim in Zürich habe mehr zur Beruhigung der Bevölkerung als der Wahrheit gedient. Schon in der ersten Nacht konnte er keinen Schlaf finden und zündete die Petrollampe an, musste dann aber wegen der Rauchentwicklung das Fenster öffnen. Als er das Klostersglöcklein von St. Karl hörte, das die Schwestern zur Mette rief, kehrte die Ruhe bei ihm wieder ein. Was hätte er erst ausgestanden, wenn er einige Jahre später, am 14./15. Juni 1910, im Allerheiligenkloster gewesen wäre, als keine hundert Meter davon entfernt das Haus des Briefträgers Josef Ziegler bei Brunegg durch eine «Ribi» (Rüfe) verschüttet wurde, wobei die Mutter und elf ihrer Kinder den Tod fanden. Die voreilige Presse wusste damals im ganzen Schweizerland zu berichten, dass die Kapuziner teilnahmslos gewesen seien und sich der Verunglückten nicht angenommen hätten. Wer auch nur oberflächlich die Verhältnisse kennt, weiss, dass rechts und links des Klosters ein Bergrutsch niedergehen kann, ohne dass die Kapu-

³¹⁵) In einer alten Chronik heisst es, dass ein Kapuzinerbruder ihn 1585 gepflanzt habe. Der gefallene Riese ist jedoch nicht identisch mit dem damals gepflanzten Bäumchen. Vgl SF 15(1928)202. Vielleicht handelt es sich um jenen Baum, der bereits auf Bildern vor dem Brand von 1799 zu sehen ist, oder wahrscheinlicher um einen solchen, der bald nach dem Brand gepflanzt wurde

³¹⁶) Nbl Uri 1953/56,38

³¹⁷) SF 7(1918)240. Ein Urteil aus der Zeit der Helvetik über das Kapuzinerkloster Appenzell besagt: «... bei Feuersbränden waren die Kapuziner immer die ersten beim Löschen und zur tätigen Beyhilfe in der Rettung der Mobilien, wobei man sich noch überdies ihrer Redlichkeit sicher anvertrauen konnte.» BA Helv. Bd. 1391, fol. 216; vgl auch Lex Cap 1601f

ziner davon etwas wahrnehmen. Damals haben sie erst vom Dorf her vernommen, was passiert war, als man sie durch Zeichen und Signale aufmerksam machte. P. Guardian Rogerius Ried und der Prediger P. Innozenz Hübscher mussten deshalb zur Information ins Dorf hinabsteigen, bis ihnen der Sachverhalt bewusst wurde³¹⁸). Das Kloster selber kam noch glimpflich weg, denn der erste Schub der Rufe drückte nur die obere Türe an der Mauer ein und lagerte etwa 15 Wagen Steine im obersten Gartenweg ab, während eine Unmenge Geröll ausserhalb der Mauer liegen blieb. — 1916 löste sich morgens, als die Klosterfamilie um fünf Uhr die Allerheiligenlitanei betete, im Bannwald, eine Wegstunde ob dem Kloster, ein beträchtlicher Teil der «Bärlochnössli-Fluh» und stürzte talwärts, ohne dass die Beter etwas bemerkt hätten. Der Wald wurde dabei auf einer Breite von zwanzig bis dreissig Metern und einer Länge von einigen Hundert Metern kahl abrasiert. Blöcke durchbrachen die Abschrankungsdämme und kollerten gegen das Dorf hinab. Ein auf 150 Zentner geschätzter Prachtskerl durchschlug die Klostermauer und kam erst in einem Gartenbeet zum Stillstand. Nach diesem Felssturz hat der Gemeinderat von Altdorf zur Absicherung gegen weitere Steinschläge einen Kredit von 40 000 Franken bewilligt. Gegenwärtig werden zur vorläufigen Sanierung und wirksameren Schutzvorkehrung gegen sieben Millionen Franken verbaut, bis zur Endphase dürften es zehn Millionen Franken sein. Wie nötig dies ist, hat schon wieder der 1. August 1977 mit dem ungeheuren Geschiebe gezeigt. Die Nachbarn kamen zum Uebernachten ins Kloster, nur einer, der beim Bergrutsch 1910 gerettet wurde, ängstigte sich nicht und blieb zurück. — Die Sage von den überhängenden Felsen des Rappenschnabels, die von Engeln mit goldenen Seilen angebunden worden seien, oder vom ungefährlichen Kapuzinertobel stimmt nicht. Sicher jedoch ist, dass bei aller menschenmöglichen Sorgfalt und modernsten Technik es immer heilsam sein wird, die hl. Agatha gegen Feuerschaden und den hl. Nikolaus von Myra gegen Steinschlag anzurufen. Diese beiden Schutzpatrone sind mit Recht unter die sechs Heiligen der Hochaltargruppe in der Klosterkirche aufgenommen worden.

Das Kloster hat jedoch auch ein l a c h e n d e s J a n u s g e s i c h t . Als anlässlich der jüngsten Klosterrenovation von gewisser Seite der Gedanke an eine Verlegung des Klosters in die Nähe des Bahnhofes oder ins Dorfzentrum geäussert wurde, waren solche Pläne bald ad acta gelegt³¹⁹). Eines der Klöster, in das man, war man einmal dort, gerne wieder zurückkehrt, ist jenes am Bannwald. Selbst Exprovin-

³¹⁸) PAL: Sch 1264; SF 1(1910)48; P. Desiderius Hugentobler hat dieses Unglück naturgetreu in «Uris Lesebuch» 1914,39–42 beschrieben

³¹⁹) Vgl dazu «Vaterland» 15.1.1966 und UW 21.1.1966

ziale, die nach ihrer Amtszeit ein Wunschkloster nennen dürfen, haben sich oft für Altdorf entschieden. Innerhalb hundert Jahren (1792—1894) haben sich sieben Exprovinziale nach Altdorf zurückgezogen. Fünf von diesen blieben nach Ablauf der Schonfrist eines Jahres, während dem sie von jedem Obernamt befreit waren, als Guardiane zurück, und drei von diesen verbrachten da auch ihren Lebensabend. — Manche Mitbrüder suchten das Allerheiligenkloster zur Stärkung ihrer Gesundheit auf. Als zu Beginn des 17. Jahrhunderts P. Alexius von Speyer durch die Mühen seiner Bündnermission physisch ruiniert war, kam er «zu seiner leiblichen Erholung und Ruhe» nach Altdorf ³²⁰), ebenso 1754/55 P. Polykarp Bernhard von Olten, der 1740—47 Gardekaplan in Paris und später Provinzarchivar war ³²¹).

Das Kloster am Bannwald ist neben Brig auch ein bevorzugtes Ferienkloster. Bei der heutigen personellen Besetzung wäre es eigentlich zu gross, doch im Sommer, in der «Saisonzeit», herrscht oft Platzmangel. Mitbrüder verbringen hier gerne ihre Ferientage. Die Klosterchronik von 1960 verzeichnet innerhalb eines halben Jahres achtzig Mitbrüder als Feriengäste. Manche wagen Hochtouren, wobei sie sich sicher des am 12. August 1920 beim Abstieg vom Piz Centrale in eine Gletscherspalte gefallen und tödlich verletzten grossen Theologen P. Ephrem Baumgartner erinnern. Betagtere Franziskusöhne profitieren eher von den ca. dreissig Seilbahnen der Umgebung, die ihnen mühelos die Bergwelt erschliessen. Auch ausländische Kapuziner haben die Schönheiten dieses Fleckens entdeckt und während der Nazizeit hier sogar Zuflucht gefunden vor dem Zugriff ihrer Verfolger. Weltgeistliche haben das Kloster ebenfalls aufgesucht, um sich leiblich und geistig zu erholen. Pfarrer und Kommissar Johann Anton Gisler († 1915) hatte testamentarisch vereinbart, dass bei seinem ersten Jahrzeit das Mittagessen im Kapuzinerkloster stattfinden solle. Es kam vor, dass solche Essen zu kostspielig waren, so dass der Präses des Priesterkapitels 1717 im Auftrag des Guardians und Provinzials bekanntzugeben hatte, bei solchen Anlässen nicht zu hohe Ansprüche zu machen ³²²). — Da Uri ein Transit- und Passland war und der Hauptort beinahe die Mitte zwischen dem «heiligen Köln» und dem «heiligen Rom», waren viele Mitbrüder, die wegen kirchlicher Geschäfte unterwegs waren, zu einem Aufenthalt in Altdorf gezwungen. Normalerweise mussten Gotthardreisende zweimal im Reusstal nächtigen. So kam z.B. der päpstliche Delegat P. Stephan von Cesena mit drei Begleitern am 11. Christmonat 1667 ins Altdorferkloster und teilte von dort aus den Schweizer Ka-

³²⁰) P. Elekt, SF 6(1918)228

³²¹) PM 149 T

³²²) ACU 84

puzinern seine Ankunft mit ³²³). Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass 1687 auch der Ordensgeneral Karl Maria Mandiroli mit einem Dutzend seiner Mitbrüder in Altdorf abstieg, als er den Weg über den Gotthard nahm. Seiner Reise nach Andermatt und seiner Einkehr beim dortigen alt Talamann Johann Meyer hat das Dorf es zu verdanken, dass es kurz darauf Kapuziner als Seelsorger erhalten hat ³²⁴).

Auch der Standort des Klosters hat seine Reize. Bereits der Aufstieg zum Allerheiligenberg vom Hauptplatz aus zwischen den von Efeu umrankten Mauern, auf holprigen Natursteinen, vorbei am ehrwürdigen Kreuz aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammend ³²⁵), und jener von der Pfarrkirche aus entlang den 1976 erstellten vierzehn Kreuzwegstationen suchen ihresgleichen. Ein Vergleich mit italienischen Klöstern und Heiligtümern drängt sich förmlich auf. Vom Dorf aus glaubt man, zu einem Kloster in Umbrien hinaufzuschauen, das in Sorglosigkeit wie ein Schwalbennest am Berge hängt. Durch alle Jahrhunderte hindurch haben die verschiedenen Veränderungen dem südlichen Ursprungscharakter nichts anhaben können. Der architektonische Aufbau weist nach Italien. Das Kloster könnte in seiner Bauart der letzte Ausläufer italienischer Klosterbaukunst sein, ganz abgesehen von den Weinreben, die es hier früher schon gab ³²⁶) und 1977 wieder neu angepflanzt wurden. Walter Hauser nennt das Kloster «eine starke Credo Trutzburg», P. Anizet Hard bezeichnet es als «Carceri» am Fusse des Bannwaldes. P. Matthäus Keust spricht vom «grossartigen Amphitheater», P. Adelhelm Jann von «einem Stück Alverna auf Schweizerboden», P. Leopold Durgiai vom «stillen Camaldoli des Urnerlandes». Mit dem Tellenkmal, dem Fremdenspital und der Pfarrkirche gehört das Kloster zu Altdorfs Sehenswürdigkeiten. Von hier aus kann man die baulichen Veränderungen der Urnermetropole, die Sanierung der Strassen und Plätze des einst so ruhigen Dorfes, dessen Formen sich langsam verloren, mitverfolgen. Die Umgebung des Klosters jedoch bleibt gewahrt, da die Regierung entsprechend landrätlicher Verordnung die Wiese unterhalb des Klosters unter die geschützten Gebiete aufgenommen und mit einem Bauverbot belegt hat ³²⁷).

³²³) PAL: t 134,318f

³²⁴) Nbl Uri 22(1916)42 und HF 12(1973—77)73

³²⁵) KLA: M 109 und 116; UW 18.4.1962

³²⁶) Bereits 1644 wurde das in unmittelbarer Nähe gelegene Haus Waldegg samt Weingarten verkauft, ebenso zwei Gärten, wovon der eine an Oberst Zwyer, der andere an Landammann Johann Peter von Roll, Sohn des Kirchenstifters. Vgl Das Bürgerhaus in Uri XXXVII

³²⁷) Amtsblatt 21.7.1966. Diese Bannzone am Kapuzinerhügel wurde vom Bundesgericht bestätigt und ist insofern bemerkenswert, als das Bauverbot das erste dieser Art im Kanton Uri war und seine Auswirkungen für den Natur- und Heimatschutz hatte

2. Noviziatskloster

Ein Noviziatskloster muss von Stille und Besinnlichkeit umgeben sein. Das war in Altdorf offenbar nicht immer der Fall. Anlässlich der Visitation der Provinz durch den Ordensgeneral Marcus Antonius von Carpenedolo machte dieser am 12. November 1663 die Bemerkung, dass diese Niederlassung in Altdorf als Noviziatsort nicht geeignet sei. Es seien oft so viele Weltgeistliche bei Tisch, dass das Stillschweigen nicht gehalten werden könne ³²⁸). Vermutlich ist die Gastfreundschaft in richtige Bahnen gelenkt worden, denn das Noviziat blieb auch weiterhin im Kloster am Bannwald. Von der Klosterhöhe aus kann man heute die Sportplätze überblicken, die Festhallen, den Warenmarkt, die Autoparkplätze. Man vernimmt Kommandorufe des Militärs, Jodelmusik, Alphorntöne, das Siegesgeschrei bei einem Goal und nach Dreikönigen wochenlang den Lärm der Fastnachtsinstrumente. Seit der Schützen- und Scheibenstand in unmittelbarer Klostersnähe 1923 in die Flüelerstrasse und 1973 der Verkehr vom Dorfkern auf die Nationalstrasse verlegt wurden, ist es merklich stiller geworden. Einmal, am 6. November 1894, als die Zollinitiative angenommen wurde, ist es die ganze Nacht bis in den Morgen hinein sehr laut und lärmig zugegangen. Mitten in den Krawall hinein feuerte ein Polizist aus seinem Revolver Schüsse ab. «Es ging so zu, als wäre man im Land der Huronen», schrieb damals P. Matthäus Keust in sein Tagebuch.

Als von 1972—1975 wieder Novizen im Allerheiligenkloster waren, erreichte sie vom Dorf her nurmehr gedämpfter Lärm. Neulinge werden dadurch erinnert, dass sie zwar in der Welt sind, doch nicht mehr von der Welt sein dürften. Der Blick von der Höhe aus gibt allem Geschehen eine andere Perspektive. Der Bannwald, der noch in den Klostergarten hineinragt, gewährt die nötige Ruhe zur wichtigen Entscheidung für das Ordensleben. In der Provinz kannte man früher Altdorf hauptsächlich als Noviziatskloster, wo die Grundlagen zum späteren Kapuzinerleben gelegt wurden, oft durch heiligmässige Novizenmeister. Unter diesen seien erwähnt P. Andreas Meier von Sursee, P. Michael Angelus Meyer von Baden, P. Sebastian Abyberg von Schwyz und P. Markward Imfeld von Sarnen.

In das Allerheiligenkloster trat als erster Novize am 6. Mai 1582 der ungefähr 17jährige Johannes Glarner von Altdorf ein, der sein Noviziat jedoch in St. Jost am Bürgenberg vollendete; den Abschluss machte Br. Burkard Mayer von Bünzen, der infolge des Klosterbrandes von 1799 sein Noviziat in Bremgarten abschloss. Altdorf beherbergte das Noviziat vermutlich die längste Zeit, gegen 200 Jahre:

³²⁸) PAL: Sch 223

1582, 1583, 1585, 1586, 1593, 1595, 1602—07, 1646—1799 und in der Neuzeit von 1972—75. Meistens gab es in der Provinz mehrere Noviziate. Nachdem sich 1668 der vorderösterreichische, 1729 der elsässische Teil von der Provinz ablösten, verblieben im 17. und 18. Jahrhundert gewöhnlich noch Altdorf und Zug als Noviziatsorte. Wieviele Novizen lebten in Altdorf? Folgende Tabelle mit dem jeweiligen Abstand von 25 Jahren kann darüber etwas Aufschluss geben:

	1650	1675	1700	1725	1750	1775
Altdorf	9	8	10	3	9	5
Zug	11	—	12	4	5	7
Feldkirch	11	—	—	—	—	—
Kienzheim	—	—	7	—	—	—
Ensisheim	—	—	—	12	—	—
Total	31	8	29	19	14	12

Kleinere Noviziate, z.B. 1603 mit nur sechs oder im folgenden Jahr mit acht Novizen, waren häufig in Altdorf stationiert. Die grösseren Noviziate um die Mitte des 17. Jahrhunderts brachten oft über ein Dutzend Neulinge in das Allerheiligenkloster. Im Jahre 1657 wurden von insgesamt 41 Novizen 14, im Trennungsjahr 1668 von 31 deren 15 in Altdorf plaziert. Nicht mitgerechnet sind jene, die während des Prüfungsjahres ausgetreten sind.

Aufgehört hat das Noviziat in Altdorf nach dem Brand des Klosters. Gewisse Kreise ängstigten und beschwerten sich darüber, dass das Noviziat wieder hätte aufgebaut werden sollen, doch konnte am 8. Oktober 1803 dem Landrat erklärt werden, der Provinzial habe in Rücksicht auf die äusserst schlechte Finanzlage des Landes Uri die Zusicherung gegeben, das neue Kloster nicht mehr mit dem Noviziat zu belasten. Man dachte eher an eine verhältnismässige Verteilung der Novizen auf die katholischen Kantone. Sogar der Landammann der Schweiz hatte sich noch mit dieser Frage beschäftigt und war der Auffassung, dass zwar der Orden weiterbestehen, jedoch das Noviziat in einem grösseren Kanton errichtet werden sollte ³²⁹⁾. Dieses kam dann nach Luzern.

Hundertern von heilsbegierigen Männern wurde im Allerheiligenkirchlein das Kleid des Bruder Franz übergeben, z.B. 1677 dem Weltpriester Johann Peter Zehnder von Menzingen. Dieser P. Mauritius war als Kapuziner Lehrer in Andermatt und von 1710 bis zu seinem Tode 1713 Pfarrer daselbst. Er war ein feiner Barockdichter und wurde weitherum bekannt durch das zu Ehren der Gottesmutter Maria verfasste Liederbändchen «Marianische Nachtigall». Der

³²⁹⁾ STA: RR 1/54 und 1/69

Dichterpfarrer hat diesen Band mit dem Anhang von 36 Liedern während seines Aufenthaltes in Andermatt vollendet und, wie er im Vorwort schreibt, der «curiosen Jugend mithin Preyss gegeben», also in Andermatt ausprobiert³³⁰). Der spätere Provinzial Johann Hektor Würner von Schwyz absolvierte 1661 in Altdorf sein Noviziat und hatte später selber als Novizenmeister und Guardian bald in Zug, bald in Altdorf die Neulinge zu leiten. Er wurde einer der bekanntesten Novizenmeister der Provinz, der im Verlauf der Zeit 156 Mitbrüder zur Profess führte. In Altdorf hat er bei den Zwistigkeiten im Dr. Stadler-Handel zwischen der Gemeinde und der Geistlichkeit zu vermitteln gesucht³³¹). 1698 wurde der spätere P. Benno Lussi von Stans ins Noviziat aufgenommen. Dreimal leitete er die Provinz und tat mündlich und schriftstellerisch viel für die Verehrung und Heiligsprechung des sel. Bruder Klaus. Auch P. Gotthard Weber von Zug war dreimal Provinzoberer und wirkte verdienstvoll in der schweren Zeit der helvetischen Verfassung. Er kam 1753 nach Altdorf ins Noviziat, im gleichen Jahr auch P. Maximus Guisolan von Chénens FR. Auch dieser wäre vermutlich mehr als einmal Provinzoberer geworden, wenn ihn nicht Pius VII. zum Bischof von Lausanne (1803—1814) ernannt hätte. — Dem langjährigen Noviziatskloster Altdorf blieben sicher viele Hundert Kapuziner eng verbunden und kehrten nicht ungern zum Ort ihrer ersten Liebe zurück. Trotz Sesshaftigkeit im Alter wünschte sogar der Provinzsenior P. Franz Maria Meyer von Zug zur Pflanzstätte seiner seraphischen Jugend zurückzukehren und vollendete 1854 im Allerheiligenkloster auch sein Ordensleben, das er daselbst sechzig Jahre zuvor begonnen hatte. — Nach der Teilung der Provinz 1668 und 1729 hat sich die Novizenzahl verringert. Im 17. und 18. Jahrhundert haben zahlreiche Kapuziner vor ihrem Klostereintritt die Studien bei den Jesuiten in Freiburg i.Ue. oder Luzern gemacht³³²). Nach der Aufhebung ihres Ordens 1773 versiegte diese Quelle. Die Urnernovizen, besonders jene aus Altdorf, absolvierten das Noviziat meistens auswärts, vor allem in Zug, die Zuger dagegen vielfach in Altdorf. Zwei Enkel des Ritters Walter von Roll, des Hauptförderers des Klosters, deren Vater Landammann Johann Peter war, Fr. Timotheus und Fr. Johann Ludwig, waren Novizen in Thann (Elsass) und Zug.

Beweggründe zum Eintritt in den Orden bleiben Geheimnis der persönlichen Berufung. Doch scheint es, dass besonders in den

³³⁰) Die Widmung von P. Mauritius trägt das Datum vom 2. Februar 1713. Einen Monat später starb er. Vgl. Sebald Peterhans, Die «Philomela Mariana» oder «Marianische Nachtigall» des P. Mauritius von Menzingen, St. Maurice 1944; UW 1944 No. 19

³³¹) PAL: Sch 1264

³³²) Zwischen 1582 und 1663 sind manche Urner Kapuziner aus dieser Lehranstalt hervorgegangen. Nbl Uri 1944/46,151ff

Anfangszeiten das exemplarische Beispiel der Kapuziner ausschlaggebend war, wofür ein Beispiel für viele gelten soll. Es war in Speyer, als der reiche und anziehende Student Johannes Precht (später P. Kolumban), nach dem die Mädchen die Köpfe drehten, zweier Kapuziner ansichtig wurde. Einer von ihnen war P. Bonaventura Glarner aus Altdorf. Noch nie zuvor hatte Johannes Precht Kapuziner gesehen, und doch war es bei ihm sogleich ausgemacht: «So einer musst du werden! ³³³⁾» Das war ein wunderbarer Fang der Gnade, der sich später zum Segen der Provinz ausweiten sollte. — Manchmal sind auch durch Vermittlung von Weltgeistlichen Novizen bei den Kapuzinern eingetreten. Der ehemalige Oberschulmeister von Altdorf, Jakob Billeter, brachte als Pfarrer von Unterägeri 1655 den nachmaligen P. Aemilian Nussbaumer persönlich ins Allerheiligenkloster ³³⁴⁾. Oft bedient sich die Vorsehung äusserer Umstände zu einer Berufung. Ein Württemberger, Johannes Folz von Sulz, kam nach Uri und diente als Geselle bei einem Seiler. Er war Lutheraner, begann den katholischen Glauben zu kennen und konvertierte in Einsiedeln. Sein Weg führte ihn später nach Italien, wo er als Br. Franz der «Gsell» (Begleiter) des hl. Laurentius von Brindisi wurde. Er starb 1630 ³³⁵⁾. Br. Walter Keller absolvierte vor seinem Eintritt eine Schuhmacherlehre in Altdorf und wurde so mit dem Kloster am Bannwald bekannt. Später arbeitete er als Schuster in verschiedenen Klöstern der Provinz. Urner Novizen haben sich oft wie Kameraden einer Seilschaft nacheinander ins Kloster gezogen. So begannen 1826 und zehn Jahre später je drei aus Andermatt das Noviziat, 1827 fanden sogar fünf Ursner den Weg ins Kloster. 1837 waren unter dem Novizenmeister P. Anastasius Hartmann von den sechs Neulingen deren vier aus Uri; 1902 klopfen am gleichen Tag zwei aus dem kleinen Wassen an die Klosterpforte zu Luzern. In unserem Jahrhundert waren vor allem die Mittelschulen der Kapuziner von Stans und Appenzell Pflanzstätten von Berufen.

Noviziatseintritte sind heute spärlicher geworden. Sie vollziehen sich nicht mehr so problemlos wie in jenem Fall, da P. Jakob Arnold I., der 1625—28 Vikar im Kloster zu Freiburg i/Br. war, einen jungen Mann, Nikolaus Biderpost, im Klostergarten spazieren sah. Wie Jesus die Apostel, so redete der Urner Pater diesen jungen Walliser unverhofft an: «Ihr werdet Kapuziner werden.» Kurze Zeit später trat dieser wirklich als Fr. Theodul in den Kapuzinerorden ein ³³⁶⁾. Die Noviziate weisen heute viele Lücken auf, und es ist ein sonderbarer Trost, wenn sie mit Aspiranten aus Indien und Afrika gefüllt werden.

³³³⁾ Chronica 230f

³³⁴⁾ Nbl Uri 22(1916)21

³³⁵⁾ Br. Rufin, SF 1(1913)183f

³³⁶⁾ P. Elekt, HF 1B(1937—42)122

3. Urner Kapuziner

In alphabetischer Reihenfolge der Gemeinden ergibt sich von den Urner Kapuzinern folgendes Bild:

	bis 1681	bis 1781	bis 1881	bis 1981	Total
Altdorf	26	43	5	8	82
Andermatt	3	27	22	16	68
Attinghausen	—	—	1	—	1
Bürglen	1	1	2	3	7
Erstfeld	—	—	—	3	3
Flüelen	1	1	—	1	3
Göschenen	—	—	1	—	1
Hospental	—	4	—	—	4
Isenthal	—	—	1	2	3
Realp	—	3	8	3	14
Schattdorf	1	2	—	—	3
Seelisberg	—	—	—	1	1
Silenen	—	—	1	1	2
Sisikon	—	—	2	—	2
Wassen	—	4	1	4	9
Urseren	1	—	—	—	1
Von Uri	5	1	—	—	6
Total	38	86	44	42	210

Auf die Ortschaften von Uri ergibt sich also folgende Verteilung: Altdorf hat mit 82 Kapuzinern die grösste Zahl, gefolgt von Andermatt mit 68. Prozentual zur Einwohnerzahl müsste dieses vor Altdorf kommen. Während die Berufe besonders in den ersten zwei Jahrhunderten aus Altdorf zahlreicher waren, kamen sie während der folgenden Jahrhunderte mehr aus Andermatt. Zu Beginn der Provinz bestand ein Sextett aus Altdorf, am Schluss des vierten Zentenars existiert eines aus Andermatt. Mit 14 Kapuzinern folgt bereits an dritter Stelle Realp, was erstaunlich ist bei der Kleinheit dieser Gemeinde und der Tatsache, dass aus ihr auch Weltgeistliche, Jesuiten und Benediktiner hervorgingen. Die Hälfte der Realperzahl weist das grössere und wohlhablichere Bürglen mit 7 Berufen auf. Keine Kapuziner sind bis jetzt zu verzeichnen aus Bauen, Seedorf, Spiringen und Unterschächen, was erstaunlich ist, da solche in diesen Gemeinden doch stets Aushilfe leisteten. Auch von den just am Franziskustag 1688 geborenen Drillingen in Unterschächen fand keiner der drei Buben den Weg ins Kloster. Hat sich im priesterreichen Schächental vielleicht alle «Berufung» auf den heutigen Diözesanbischof Johannes Vonderach konzentriert, der als Bürger von Spiringen in Unterschächen geboren und getauft wurde?

Soziographisch sind bei den Kapuzinern fast alle Schichten des Volkes vertreten. In den ersten zwei Jahrhunderten fanden sich in Uri unter den Vätern der Kapuziner — vor allem in Altdorf, wo Handwerk und Gewerbe in ungefähr dreissig Varianten anzutreffen waren — vielfach Müller, Metzger, Schlosser, Schuster, Hammer-schmiede, Glasmaler, Sigristen, auch Lehrer usw. Früher, besonders bis Mitte des 18. Jahrhunderts, hatten viele Väter politisch oder militärisch eine grosse Rolle gespielt. In sieben Fällen war der Vater Landammann von Uri, in acht Talamann von Urseren. Landvögte, Offiziere, Regierungsmänner und Ratsherren waren unter ihnen häufig anzutreffen. Zu den angesehensten Leuten in Uri gehörten im 18. Jahrhundert und noch später Wirte, Speditoren (Faktoren) und Sentenbauern³³⁷). Auch diese Schicht war gut vertreten. Seit einem Jahrhundert halten sich Gewerbe und Landwirtschaft als Nährboden für Kapuzinerberufe beinahe die Waage. Im Urserental lebten bis vor kurzem noch viele aus der Landwirtschaft, während im Reusstal eher das Gewerbe im Uebergewicht ist. Heute finden wir unter den Kapuzinervätern Landwirte, Hoteliers, Beamte, Auto-mechaniker, Elektriker usw. Ein Vater war Bauer, Gemsjäger und gewandter Geiger, ein anderer vertrat die Urnerspezialität: halb Bauer, halb SBB-Arbeiter. Heinrich Danioth hatte also mit der Behauptung nur halb recht: «Hier ist das Gelände kleiner Ziegenhirten, die es zum Kardinal, Feldherrn und Gelehrten bringen konnten. Gewöhnlich, und das finden sie schon kühn genug, erwachsen sie zu Kapuzinern, Eisenbahnern und Kanzlisten.»

Wenn wir die Urner Geschlechter durchgehen, dann steht an der Spitze das in Urseren auch heute noch zahlenmässig grösste Geschlecht der Regli mit zwanzig Kapuzinern, gefolgt vom ältesten Ursnergeschlecht der Christen mit einem Dutzend. Neun Mitbrüder gehören zum Geschlecht der Renner, acht zu den Simmen, je sechs zu den Arnold und Baumann. Nicht immer zur Freude der Geschichtsforscher, jedoch in Liebe zu Familienüberlieferungen tragen verwandte Kapuziner oft die gleichen Klosternamen, besonders in Urseren. So finden sich je zwei mit den Namen Anizet Regli und Felix Christen, drei Sigisbert Regli und dazu noch leicht verwechselbar ein Sigbert Regli. Zwei Christen nennen sich Christian und einer Christoph. Um in Andermatt Verwandte genau auseinanderhalten zu können, braucht es einen gewiegtten Genealogen.

Man darf auch nicht übersehen, dass «um des Himmelreiches willen» (Mt 19,12) gewisse Geschlechter ausgestorben sind. Der letzte Sprosse des alten Geschlechts der Hofer war P. Magnus († 1692 in Prun-

³³⁷) Vgl J. Biemann, Die Lebensverhältnisse im Urnerland während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Basel und Stuttgart 1972, S. 213

trut). Er wurde erst mit 30 Jahren Kapuziner. Hat er seinen Berufsentscheid wohl deshalb so lange hinausgeschoben, weil er als Trauzeuge — als solcher ist er in Altdorf mehrfach erwähnt — Vergleiche hat anstellen können? Vor seinem Eintritt stiftete er der Klosterkirche einen schönen, vergoldeten Tabernakel ³³⁸). — Ebenso war P. Gregor Leuw (Löw) von Altdorf († 1746 in Sarnen) der letzte Nachkomme seines Geschlechts. Seine Vorfahren hatten seinerzeit an der zum neuerbauten Kloster hinaufführenden Strasse ein Stücklein Land abgetreten. — Auch mit P. Tiburtius von Niederhofen von Altdorf († 1748 in Rapperswil), dessen Vaterhaus unterhalb des Hotels «Schlüssel» (heute Papeterie Huber) stand, starb sein Geschlecht aus. — P. Ivo Huber († 1919 in Sarnen) war der letzte Vertreter seines Geschlechts aus Seelisberg. — Sechs Urner Kapuziner starben als Novizen oder Kleriker, bevor sie ihr Ziel als Priester und Prediger erreicht hatten. — Der erste und einzige Witwer, der ins Kloster eintrat, war der 44jährige Br. Paul Renner von Andermatt († 1739). — Sechsmal gelangten Urner Patres zur Würde eines Provinzseniors, von denen mit 90 Lebens- bzw. 72 Ordensjahren P. Gallus Gerig von Wassen († 1818 in Altdorf) der betagteste war. Die meisten Kapuzinerberufe stammten aus bodenverwurzelten Familien mit reicher Sippen- und Glaubenstradition.

Merkwürdig ist die auch für Schwesternberufe geltende Feststellung, dass geistliche Berufe in derselben Familie sich so rasch ausbreiten wie ein Oelfleck auf einem Gewebe. Von Schwesternberufen, die aus den gleichen kinderreichen Familien hervorgingen, wird hier abgesehen. Brüderpaare in Altdorf waren z.B. die Söhne des Ratsherrn Hieronymus Arnold und der Dorothea Brücker: P. Jakob und P. Anton Maria. Ihr Onkel war P. Jakob «der Aeltere» I., ihr Neffe P. Konrad. Ebenfalls Brüder waren P. Emmerich und P. Tiburtius von Niederhofen sowie P. Peregrin und P. Justinian Brücker. P. Josef Maria von Rechberg hatte zwei Brüder im geistlichen Stand: Kommissar Josef Anton und Johann Karl, Jesuiten-Missionar. Aus Andermatt stammten z.B. folgende Brüderpaare: die PP. Cäcilian und Gervasius Meyer, Christian und Anizet Darnioth, Stanislaus und Florimund Graf, Sigisbert und Antonin Regli. Der Briefträger Alexander Regli-Furrer schenkte dem Orden in neuester Zeit sogar drei Söhne: die PP. Alexander, Sigisbert und Josef. P. Anton Müller von Hospental hatte zu Brüdern P. Maurus, Prior in Engelberg, und Kaspar Andreas, Pfarrer in Flüelen. P. Julian Gerig von Wassen hatte vier Brüder im geistlichen Stand.

Gelegentlich kam es auch zu einem **S t a n d e s w e c h s e l**, wobei ein Kapuziner mit päpstlicher Erlaubnis Weltpriester oder ein sol-

³³⁸) Compendium 6; PAL: Sch 3676 Mitteilung des Spitalgeistlichen J. Müller in Altdorf

cher Kapuziner wurde. So verliess 1798 der aus Altdorf stammende P. Theodoret Megnet, Sohn des Dorfvogts und Fürsprechs Franz Anton, Aidemajor, den Orden, wurde Kaplan in Freggio (Livinen) und zog später nach Rom. Man hat ihn nicht zu Unrecht den «seraphischen Odysseus» (Laurentius Casutt) genannt. — P. Matthäus Oettiker von Schübelbach leistete in Schattdorf 1807 etliche Wochen Aushilfe für den erkrankten Pfarrer Johann Peter Alois Furger. Die Gemeinde beehrte darauf den unermüdlichen Seelsorger zu ihrem Pfarrhelfer. So blieb er nach seinem Ordensaustritt bis zu seinem Tode 1825 in dieser Eigenschaft im Landsgemeindedorf, bekannt als grosser Wohltäter der Armen. Sein Porträt befindet sich in der dortigen Sakristei. — Nach 25 Ordensjahren wechselte P. Wilhelm Cathry von Andermatt († 1867) das Kleid und wurde schliesslich Kuratkaplan in Hospental und dann daselbst von St. Karl. — Der Schriftsteller Ernst Zahn berichtet in seinem Roman «Albin Indergand» von einem zum Weltklerus übergetretenen Kapuziner ³³⁹).

Andererseits traten aber auch Diözesanpriester ins Noviziat der Kapuziner ein, z.B. P. Eustach Lauener von Bürglen († 1673), der nach der Priesterweihe zunächst in Altdorf, dann bis 1640 als Pfarrer in Silenen tätig war. Lebensernst und Streben nach Vollkommenheit zogen ihn ins Kloster, wie dies ein Spruch beweist, den er 1639 auf den Deckel des Jahrzeitenbuches schrieb ³⁴⁰). Vor seinem Klostereintritt war P. Franz Petrisch von Altdorf († 1747) daselbst bereits Priester und beliebter Organist. — Am meisten Aufsehen wird der Wechsel des Franz Martin Bessler, Sohn des Ritters und Landammanns Karl Alfons von Wattingen verursacht haben. Dass der Sohn dieses spanischen Oberstbrigadiers die Beroldingsche Pfründe aufgab, um ein Jünger des Poverello zu werden, war ja nicht alltäglich. Immerhin konnte sich der Vater noch mit weiteren fünfzehn Kindern trösten. P. Franz Sebastian starb nach fünfzig Ordensjahren an seinem Geburtsort, und von ihm heisst es: «Nach vielen Zeichen seraphischer Tugenden entschlief er nach seligem Sterben im Herrn am 24. Juli 1782» ³⁴¹).

Die Klosterfamilie von Altdorf ist jeweils wie jene anderer Klöster interkantonal, anfänglich war sie sogar international zusammengesetzt. Eine seraphische Familie ist eine Mischung bezüglich Herkunft, Temperament, Alter, Fähigkeiten usw. Vielleicht ist die Klosterfamilie am Bannwald vergleichbar mit den Bewohnern

³³⁹) Der in diesem Roman S. 14 erwähnte Steiner stammte zwar nicht aus Uri, hat jedoch als P. Moritz dort gewirkt. Aus Gesundheitsgründen trat er 1896 in Altdorf aus dem Orden, wurde Kaplan in Grossdietwil und starb 1906 an einem Schlaganfall in Bern auf dem Weg zum Katholikentag in Freiburg

³⁴⁰) Nbl Uri 18(1912)88

³⁴¹) PM 174 V

Uris: befangene, schweigsame Schächentaler, frohe und übermütige Ursner, strebsame und herausfordernde Reusstaler. In der zwanzigköpfigen Klosterfamilie von 1799 befanden sich neun Urner, 1885 stammten von fünf Patres vier aus dem Urserental, 1906 von acht Mitbrüdern fünf aus Uri. Diese kantonale Uebervertretung war jedoch eine Ausnahme, und von Bevorzugung der Urner bei der Besetzung des Obernamtes kann schon gar keine Rede sein. Nur zehnmal innert 400 Jahren wurde ein Urner als Guardian an die Spitze des Allerheiligenklosters gestellt, indessen diese Ehrung z.B. doppelt so vielen Luzernern zufiel. Bei Franziskus spielte nur die Liebe eine Rolle, und nach seinem sechsten Regelkapitel werden sämtliche Mitbrüder, Obere wie Untergebene, als «Familienglieder untereinander» verbunden.

4. Provinziale

Träger des geschichtlichen Geschehens ist auch in einer Provinz der Mensch, nicht zuletzt deren jeweiliger Obere. Die oberste Leitung einer Provinz liegt in den Händen des Provinzkapitels, das anfänglich zu verschiedenen Zeiten stattfand, seit 1747 mit wenigen Ausnahmen alle drei Jahre zusammenkommt. Das Provinzkapitel bestellt in freier Wahl die Provinzleitung d.h. den Provinzial und seine vier Definitoren und erledigt auch Sachgeschäfte.

Die Freiheit des Provinzkapitels, durch Satzungen und römische Entscheide seit eh und je heilig verbrieft, erfuhr gerade unter P. Franz Sebastian von Beroldingen einen schweren Einbruch, obwohl auch schon ein Vorgänger, P. Sebastian von Beroldingen, sich gegen eigenmächtige Eingriffe in Ordensangelegenheiten zur Wehr setzen musste³⁴²⁾. Doch zum Austrag kam es erst unter dem obenerwähnten, tüchtigen und klugen Provinzial P. Franz Sebastian, denn der Nuntius Odoardo Cibo, einst ein grosser Gönner und Beschützer der Kapuziner, mischte sich während seiner Nuntiatur (1670—79) in die Leitung der Provinz ein, suchte das Kapitel zu beeinflussen und in einer unerträglichen Weise Wahlen zu manipulieren. Wie schlimm sich eine solche Einmischung auswirkte, dafür hatte man Beispiele in gewissen Abteien, die damals unter gleichem Joch seufzten.

Am Wundmalfest des hl. Franziskus 1677 wurde P. Franz Sebastian zum Provinzial erkoren. Als wachsamer Hirte seiner Herde wehrte er sich entschieden gegen die Eingriffe des Nuntius, der ihn beim nächsten Kapitel von seinem Amte abwählen lassen wollte³⁴³⁾. Er

³⁴²⁾ HS V/2,65

³⁴³⁾ HF 2(1937—42)156ff

konnte sich nur dadurch helfen, dass er das Kapitel in Baden insgeheim einen Tag vor dem angekündigten Termin beginnen liess, das Schreiben der Kongregation der Bischöfe und Ordensleute bezüglich der Freiheit der Kapitelsverhandlungen vorlas und die von ihm aufgestellte Tagesordnung in geheimer Abstimmung von den Kapitularen genehmigen liess. Andern Tags wurde er als Provinzial wieder bestätigt. Daraufhin suspendierte der Nuntius P. Franz Sebastian, worauf die V Orte sich für ihn und die Kapuziner energisch einsetzten. Die Angelegenheit warf grosse Wellen ³⁴⁴), auch bei den katholischen Ständen der Eidgenossenschaft, ward aber praktisch und 1682 auch rechtlich erledigt. Der Provinzchronist bemerkt mit Recht, wie die Provinz P. Franz Sebastian und seinem Definitorium sowie seinem Nachfolger für diese unnachgiebige Haltung zum grossen Dank verpflichtet sei.

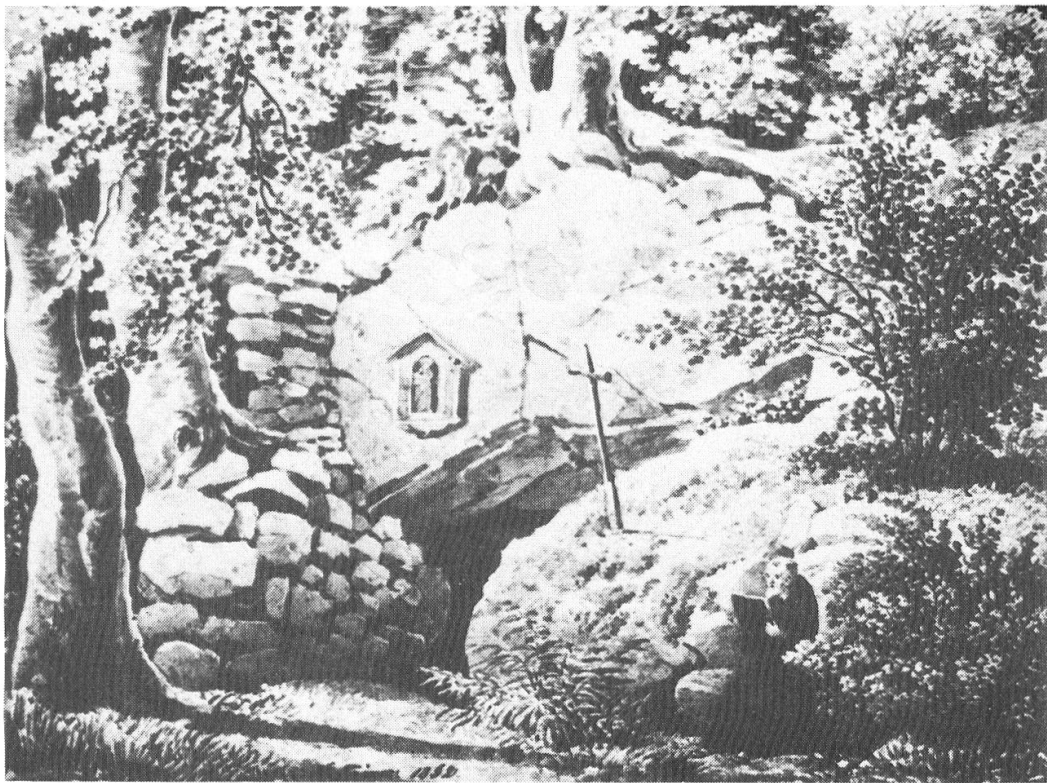
Mit zehn Provinzialen steht Uri im Laufe der 400 Jahre Provinzgeschichte weit an der Spitze aller Kantone, auch jener, die bedeutend mehr Kapuziner aufweisen als der Gotthardkanton. Es soll versucht werden, wenigstens in Kurzskeizze das Wirken der Urner Provinziale, das sich vielfach über die Grenzen der Heimat erstreckte, zu zeichnen und aus der Palette ihrer Tätigkeit wenigstens einige Tupfer zu entnehmen ³⁴⁵).

P. A l e x a n d e r B u g g l i (1558—1622) von Altdorf. Provinzial: 1600—02, 1611—14, 1617—20. In seine Amtszeit fiel die Gründung folgender Niederlassungen: 1601 Feldkirch/Voraralberg, 1612 Neuenburg a.Rh./Baden, 1613 Freiburg i.Ue. und Kienzheim/Elsass, 1617 Bremgarten, 1618 Engen/Baden und Ueberlingen/Baden. Das Wirken dieses ersten Provinzials schweizerischer Herkunft zeichnet der Chronist P. Rudolf folgendermassen: «Er war gerecht im Urteil, vorsichtig im Raten, zurückhaltend im Befehlen, eifrig im Verteilen. . . Als guter Sämann streute er den Samen seines vorzüglichen Beispiels in dem jungen Garten der Provinz aus.» In Altdorf, wo er geboren wurde, gab er seine Seele Gott zurück.

P. S e b a s t i a n v o n B e r o l d i n g e n (1591—1665) von Altdorf. Provinzial: 1644—46, 1650—53. Dieser Kapuziner noblen Geblüts sorgte für die Provinz als vorzüglicher Novizenmeister, Bauherr und Provinzial. Darüber hinaus wirkte er bald im Krieg, z.B. als kreuzbewehrter Animator der katholischen Krieger bei der Belagerung von Rapperswil durch die protestantischen Zürcher, als Feldpater im Ersten Villmergerkrieg, bald als grosszügiger Frie-

³⁴⁴) STA: Aktenverz. 18. Jh. betr. Kapuzinerkloster Altdorf

³⁴⁵) Dabei wird HS V/2,60ff mit den betr. Angaben zu den einzelnen Provinzministern benützt. Bei der Gründung neuer Klöster konnte ein Provinzial oft abschliessen, was sein Vorgänger begonnen hatte



Klostergarten 1832

Lavierte Tuschzeichnung von Heinrich Triner. Kapuzinerklosterarchiv Altdorf.



Familie Dr. Franz Schmid, Bundesgerichtspräsident

Vorne von links nach rechts: Josef, Franz (letzter Klostervater), Lina, Mutter Katharina geb. Schillig, Paula, Marie. Hinten von links nach rechts: Käthe, Vater Dr. Franz Schmid (vorletzter Klostervater), Anton Maria.



Das Klosterquartett 1892—1894

P. Matthäus Keust mit Geige, P. Fulgentius Schibler mit Gitarre, P. German Weissen mit Zither, Musikdirektor Benedikt Angele.

densstifter bei verschiedenen kirchlichen Zwisten im Sinn von Bruder Klaus, dessen Zeuge er beim Seligsprechungsprozess war. Folgende Niederlassungen sind mit seinem Namen verbunden: 1644 Riedlingen/Württemberg, 1645 Bludenz/Vorarlberg, 1646 Immenstadt/Bayern, 1650 Waldshut/Baden, Mels und Laufenburg. Er starb als Opfer der Pest auf der Rückreise vom Generalkapitel in Rom im Kloster Fermo.

P. Franz Sebastian von Beroldingen (1635—1698) von Altdorf. Provinzial: 1677—80, 1683—86, 1689—92, 1695—98. Während seiner Amtszeit erfolgte die Gründung nachstehender Niederlassungen: 1686 Weissenburg/Pfalz, 1696 Le Landeron. Verdient wie sein Vorgänger «für die Erhebung des Bruder Klaus», erwarb er sich in seinen vier Amtsdauern viele Verdienste, teils als unerschrockener Verteidiger der Freiheit der Provinzkapitel gegen Uebergriffe, teils als mystisch begnadeter Schriftsteller. Der Chronist spendet diesem Gelehrten das Lob, das Jesus seinem Vorläufer gab: «... brennende und leuchtende Lampe» (Jo 5,35) gewesen zu sein. Der Tod nahm ihm vor Ablauf der 4. Amtszeit Würde und Bürde ab.

P. Januarius Megnet (1638—1699) von Altdorf. Provinzial 1686—89. Jakob Billeter berichtet ³⁴⁶): «In diesem Herbst [1686] wird in Olten das Capuziner capitul gehalten und wird R.P. Januarius Megnet von Uri zu seinem Provincial erwählt.» Er folgte seinem grossen Altdorfer Kollegen P. Franz Sebastian nicht bloss im Noviziat, sondern auch im Obernamt. 1686 nahm er die Pfarrei Zizers und 1688 jene von Andermatt an. Gegenüber seinem bedeutsamen Vorgänger vergleicht ihn der Chronist ³⁴⁷) mit dem Licht des vollen Mondes, das den Mitbrüdern durch Eifer für die Armut und klösterliche Ordnung vorangeleuchtet habe.

P. Anton Müller (1729—1810) von Hospental. Provinzial 1792—95. Mit diesem tüchtigen Verwaltungsmann beginnen die Ursner Provinziale. Seine Amtszeit war gezeichnet durch die Schrecken der Französischen Revolution und die Aufhebung der Niederlassungen von Pruntrut und Delsberg, seine Guardianatszeit auf dem Allerheiligenberg verdüstert durch den Brand von Altdorf und des Klosters. Nach Niederlegung seines hohen Amtes lebte er die letzten fünfzehn Jahre in Altdorf als Vikar, Guardian und Superior. Reich an Verdiensten starb er 81jährig im gleichen Jahr, in dem der nachstehende Provinzial geboren wurde:

P. Anizet Regli (1810—1872) von Andermatt. Provinzial: 1857—60, 1863—66, 1869—72. Sein Noviziat machte er noch in dem

³⁴⁶) Nbl Uri 22(1916)35. Vgl HBL 5,66

³⁴⁷) Chronica 409

bald nachher aufgehobenen Kloster zu Baden. Stichworte seiner vielfältigen äusseren Tätigkeit: religiöser Schriftsteller, Feldprediger der Nidwaldner Truppen im Sonderbundskrieg, redegewandter Volksmissionar in der Heimat und im Ausland, Caritasapostel der Gefangenen, Kriegsverletzten, Waisen und Zuchthäusler, Freund von P. Theodosius Florentini und seiner sozialen Bestrebungen und nach dessen Tod sein grossmütiger Nachfolger und Superior der Schwesternkongregation von Ingenbohl.

P. Bernard Christen (1837 — 1909) von Andermatt. Provinzial 1879—82. Der initiative Andermatt wurde schon im ersten Wahlgang mit überwältigendem Mehr zum Provinzobern gewählt. Die bitterste Pille seiner Amtszeit war nach Jahrhunderte langem segensreichen Wirken der Verlust der Pfarrei Chur. Der Ausbau der Stanser Schule sowie der Bau des Scholastikates in St. Maurice VS sind mit diesem Provinzial verbunden. Bald darauf wurde er zum General gewählt. Seine Grösse und Grenzen zeigt sein Geständnis am Ende seines Trienniums als Provinzial³⁴⁸): «...dass ich manche meiner schönsten Hoffnungen, die ich gehabt hatte, vereitelt und manche meiner Vorsätze nicht verwirklicht sah. . .»

P. Kasimir Christen (1846—1905) von Andermatt. Provinzial: 1894—97, 1900—1903. Unter dem Vorsitz seines Mitbürgers General Bernard Christen wurde dieser Mann eiserner Energie an die Spitze der Provinz gewählt. Seine vielfachen Gaben, auch seine reichen Kenntnisse im Bauwesen stellte er der Provinz bei Renovationen zur Verfügung, so 1887 in Altdorf (Kirche), 1892 in Appenzell, 1895 in Stans (Erweiterungsbau des Kollegiums), wo er zeitweise als Professor und Präfekt tätig war, in Sarnen beim Wiederaufbau des 1895 niedergebrannten Klosters. Zweimal war P. Kasimir Oberer im Allerheiligenkloster, wo er auch starb.

P. Sigisbert Regli (1872—1959) von Andermatt. Provinzial 1927—30. Wie P. Kasimir war auch P. Sigisbert ein bedeutender Lehrer und Erzieher zu Beginn des Lyzeums in Stans. Da er hier sogleich Horaz und Homer zu dozieren hatte, konnte er in Freiburg das Doktorat nicht mehr abschliessen. Die Liebe zum Schulfach ging dem hochgewachsenen Andermatt zeitlebens nach. Auch nach Niederlegung des Obernamtes kehrte er wieder ins Lehrfach zurück, wurde Rektor des Kollegiums St. Anton in Appenzell und schliesslich Rektor des Internationalen Kollegiums San Lorenzo da Brindisi in Rom, nachdem er als Generaldefinitor in die höchste Ordensleitung gewählt worden war. P. Sigisbert starb 87jährig im Studienkloster Solothurn.

³⁴⁸) HF 6(1953—56)208

P. Seraphin Arnold (1906—) von Altdorf. Provinzial: 1957—60, 1963—66. Merkworte: Erste Versuche zur Verwirklichung der Ordensreform nach dem 1965 abgeschlossenen Konzil. 1965 Ernennung zum Assistens religiosus durch die Religiosenkongregation und 1967 Auftrag des Generals zur Revision der Statuten der schweizerischen Kapuzinerinnenklöster. 1959 Aufbau des Kapuziner-museums in Sursee unter Leitung von Dr. phil. Gottfried Boesch. 1960 Gründung eines afrikanischen Klosters für einheimische Kapuziner in Kasita und 1966 eines weiteren in Maua.

5. Kapuzinerbrüder

«Brüder» sind alle im Kloster: Obere, Patres und L a i e n b r ü d e r . Wenn hier der letzteren besonders gedacht wird, dann deswegen, weil diese im Vergleich zu den Patres weniger bekannt sind. Es könnte leicht geschehen, dass mancher Provinzial, von dem es im zehnten Regelkapitel heisst, dass er «Minister und Diener der andern Brüder» sein solle, erstaunt sein wird, wenn beim ewigen Gastmahl der Herr einem Laienbruder, der im Leben auf dem letzten Platz sass, sagen wird: «Freund, rücke weiter hinauf» (Lk 14,10). Der Klosterbruder gleicht meist dem geheimnisvollen alttestamentlichen Henoeh, von dem man nicht viel Genaues weiss, der jedoch ein vertrautes Leben mit Gott führte und vorzeitig in den Himmel entrückt wurde. Rechtlich sind die Laienbrüder den Patres gleichgestellt, nur dass sie unterdessen (Missionsgebiete ausgenommen) noch nicht wie zu Franziskus' Zeiten Provinzial oder Guardian werden können. Aeusserlich sind die Brüder von den Patres nicht zu unterscheiden, sie tragen das gleiche Ordenskleid. Der Unterschied besteht einzig in der Verschiedenheit der Arbeit. In den 400 Jahren Schweizer Kapuzinerprovinz kamen nur 26 Brüder aus dem Kanton Uri, von denen sieben aus Andermatt und fünf aus Altdorf stammten. Während heute im Allerheiligenkloster meistens drei Brüder tätig sind, waren es vor 1799 mehr, nach dem Brand war es jahrelang nur ein einziger, Br. Seraphin Heinzer aus Arth.

Es sind vorerst m a n u e l l e A r b e i t e n , die die Brüder verrichten. Klosterbesucher fragen heute noch, ob der Haushalt nicht von Frauen besorgt werde. Ueber die verneinende Antwort sind sie erstaunt. Jeder Bruder hat sein Departement: Pforte, Schneiderei, Sakristei, Keller, Garten, Küche usw. Manche der früheren Aufgaben sind der Zeit zum Opfer gefallen. — Br. Patiens Schneider († 1675) und Br. Argobast Riget (1684), beide aus Uri, traten als Schreiner ins Kloster ein; letzterer kam 1677 nach Näfels, dann nach Strassburg, wo seine Fachkenntnisse beim Ausbau dieser neuerrichteten Klöster sehr geschätzt waren. — Br. Longinus Gerig († 1735) von

Wassen kam als Gotthard-Säumer ins Noviziat. — Erstaunt ist man, dass Br. Christian Regli († 1697) und Br. Paul Renner († 1712), beide aus Andermatt, nie in den Süden mutiert wurden, da sie über besonders gute Italienischkenntnisse verfügten. — Br. Urs Weisshaupt, ein Appenzeller, wirkte als Koch, was in den damals langdauernden Fastenzeiten kein leichtes Amt war. Als am 12. November 1779 der Dichturfürst J.W. Goethe mit seinem herzoglichen Freund Carl August von Sachsen-Weimar im Kapuzinerhospiz in Realp spät-abends Quartier bezog, hat Br. Urs trotz Ordensfasten den Gästen ein vorzügliches Nachtessen serviert, das Goethe in seiner Reisebeschreibung eigens erwähnte: «Er hat aus Eiern, Milch und Mehl gar mannigfaltige Speisen zusammengebracht, die wir uns eine nach der andern sehr wohl schmecken liessen»³⁴⁹). — Br. Veit Mauderli von Olten war 1844 erstmals in Altdorf, zusammen mit P. Theodosius Florentini. Letzterer führte am Hauptort die Steindruckerei weiter, mit der er in Baden begonnen hatte³⁵⁰). Vermutlich hat ihm Br. Veit dabei geholfen, da er in der Klosteragenda von 1855 als Steindrucker verzeichnet ist. Mit Lithographierstein wurden Andachtsbilder in Bogen hergestellt, die dann einzeln von Hand zu Hand unter das Volk gelangten. — Früher gab es auch einen Br. Socius, «Saccibajulus» genannt, weil er dem Provinzial auf seinen vielen Reisen die Siebensachen nachzutragen, oft auch Sonderaufgaben zu erfüllen hatte. Auch wenn dieses Amt meistens den Patres überlassen wurde, gab es doch auch Brüder, die diese Aufgabe erfüllten. Einer von ihnen war der aus Andermatt gebürtige Br. Anton Renner, der drei Provinziale begleitet hat. Offenbar war er von allen Brüdern am längsten im Amt, nämlich 24 Jahre. So kam er in diesen Reisejahren viel ins Ausland: nach Rom, Flandern, ins Elsass usw.³⁵¹). — Vermutlich gab es in Altdorf seit der Gründung des Klosters auch den «Hostienbruder»³⁵²), der für die Pfarreien und Klöster die Hostien buk, bis die Brüder diese Arbeit 1911 dem Frauenkloster St. Karl übergaben. Heute besorgen sie nur noch den Versand der Hostien und die Rechnungsstellung. Nur einmal ging eine Beschwerde ein. Der Sekretär des Urner Priesterkapitels musste 1717 den Guardian bitten, dafür zu sorgen, dass bessere Messhostien geliefert würden. Gleichzeitig wurde der Obere höflich angefragt, ob er bezüglich Material oder Instrumente einen Wunsch habe³⁵³).

Das Altdorfer Kloster brachte infolge seiner steilen Lage zusätzliche Arbeiten. Da war einmal der schwierige Warentransport. Oft wur-

³⁴⁹) Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Zürich 1949, 12. Bd. 59

³⁵⁰) Veit Gadiant, Der Caritasapostel P. Theodosius Florentini, Luzern 1946, S. 30

³⁵¹) PM 149 S. 141,45 und 150 S. 90 D

³⁵²) Nach dem Compendium von 1682,16 war das «Ofletenmehl» beim «Probst» von Altdorf zu beziehen

³⁵³) ACU 84

den hiefür Tagelöhner angestellt, die z.B. in Brenten Wein, in Säcken Kohle oder in Körben Dünger hinaufbuckeln mussten. Ab 1928 ersetzte ihre Arbeit für vierzig Jahre ein Transportseil, das dann schliesslich durch eine Autozufahrtsstrasse abgelöst wurde. Der tägliche Zuschleppdienst zu Fuss jedoch ist mühevoll. Nicht jeder Bruder hat diese Aufgabe so lange erfüllt wie der Klosterdiener Martin Mattli. Er tat sie, bis er erklären musste: «Ich kann nicht mehr»³⁵⁴). — Im Schweisse des Angesichts das Brot verdienen müssen auch die Gärtner! Die vielen Beete in den neunzehn übereinanderliegenden Terrassen fordern ein ewiges Treppauf, Treppab. Br. Georg Loser von Mosnang war kaum der erste, der 1938 auf den hohen und zahlreichen Steintreppen — im ganzen 192 Tritte! — durch eine Unachtsamkeit das Bein brach. — Der schalkhafte Br. Reginald Walker von Flüelen war als Gärtner nicht bloss in Fachausdrücken versiert, sondern auch ein Spezialist im Baumschneiden, wobei er, wie in seinem persönlichen Leben, asketische Strenge anwandte. Wie zur Zeit des Ordensstifters die Brüder manchmal den Weltleuten halfen, so bot auch er diesen seine Hilfe an. — Oft wurden, besonders unter Br. Agatho Leiggener von Ausserberg, einem ausgebildeten Polier, eingestürzte Mauern wieder instand gesetzt. — Von 1808—14 befand sich auch ein Emigrantenbruder aristokratischen Geblüts im Allerheiligenkloster, Br. Heinrich Degrange von Isenheim im Elsass. Mit knapper Not entging er bei der Französischen Revolution der Guillotine und kam dann für sechs Jahre nach Altdorf, weil er vermutlich als Schreiner beim Aufbau des neuen Klosters sehr willkommen gewesen war. Da er auch das Schnitzerhandwerk verstand, führte er Arbeiten am Chorgestühl der neu aufgebauten Pfarrkirche von St. Martin aus und lieferte für die neue Orgel die Zieraten, d.h. Laubwerk, Baluster und Abschlussgitter. Im Arbeitsvertrag, den die Orgelkommission 1813 mit dem Kapuzinerkloster abschloss, wurde er der «im Holzbildhauen erfahrene Bruder Heinrich» genannt³⁵⁵). Drei Jahre später gesellte sich zu ihm Br. Peter, ein weiterer Elsässer, der Küche und Pforte besorgte. — Der Pförtner ist der Verbindungsmann zwischen Kloster und Aussenwelt, gleichsam die Visitenkarte des Klosters. Als Landammann Franz Xaver Weber von Schwyz 1833 unangemeldet das Kloster besuchte, fiel ihm der freundliche, junge Pförtner Br. Hilarin Hug von Wil auf, und er bemerkte, wie höflich er von ihm willkommen geheissen worden sei, als er im Vorhöfchen zwei junge Stech-

³⁵⁴) Martin Mattli kam nach dem Tode seiner Frau aus der Nachbarschaft als Knecht ins Kloster. Lange Zeit war er der älteste Mitspieler bei den Tellaufführungen und hatte beim Bau von «Zwing Uri» Schillers legendäre Worte zu sprechen: «Ich kann nicht mehr!» Er starb 1970, nach der Klosterchronik «wie ein Heiliger»

³⁵⁵) PAL: Sch 3200; Nbl Uri 24(1918)95. Br. Heinrich starb 1834 in Zug als Mitglied der Schweizer Provinz, da die Elsässer Provinz aufgehoben war

palmen bewunderte. Die Geduld manches Pförtners wird freilich auf eine harte Probe gestellt, wenn er z.B. Betrunkene wieder «standfest» machen sollte, mutwillige Kinder die Glocke ziehen und dann spurlos verschwinden oder er von redseligen Leuten an der Arbeit gehindert wird. P. Guardian von Altdorf wurde am 5. September 1851 angewiesen, «das Geschwätz an der Pforte mit dem weiblichen Geschlecht nicht zu dulden, weil dasselbe nichts Gutes befördert, wohl aber vielfältiger Anstoss nach innen oder aussen gegeben wird»³⁵⁶).

Manche Brüder haben sich voll für die missionarische Aufgabe eingesetzt. Auf dem Altdorfer Klosterfriedhöfchen ruhen zwei Missionsbrüder. Br. Gebhard Aschwanden, ein gebürtiger Isenthaler († 1946), aufgewachsen im Knonaueramt, ging als gelernter Zimmermann nach Afrika. In seinen fünfzehn Missionsjahren hat er nicht bloss Dachstühle aufgerichtet, sondern als Künstler von Gottes Gnaden manche Kirchen mit prächtigen Schnitzereien ausgeschmückt. 1972 wurde Br. Theodul Walker, aufgewachsen im «Birchi» in Isenthal, in seinem Heimatkloster zu Grabe getragen. Obwohl von Heimweh geplagt, wagte der seraphische Söldner den Sprung nach Afrika bereits nach seiner ersten Profess. Mehr als durch seine landwirtschaftlichen Kenntnisse und Arbeiten in der Mission hat er infolge Lähmung durch die geduldig ertragenen Leiden gewirkt. — Br. Eugen Gisler von Bürglen war ein gesuchter Bauleiter in den Missionsgebieten. Unter seiner tüchtigen Leitung entstand in Dar es Salaam das grösste Gebäude der Kapuziner Mission, die St. Joseph's School, zu schweigen von all den Plänen, die er für Kirchen und Pfarrhäuser entwarf und ausführte. Sein ehemaliger Mitnovize Br. Oskar Aschwanden von Altdorf († 1980), aufgewachsen in Flüelen, arbeitete seit 1954 in der Missionsprokura in der Dreitannenstadt.

Wichtig und wesentlich ist der spirituelle und beschauliche Einsatz der Brüder, dem letztlich allein Seelsorgserfolge dauerhaft beschieden sind. Die ersten, die sich dem hl. Franziskus anschlossen, waren Laienbrüder. Als später Gelehrte und Priester hinzukamen, stellte er ihnen diese Brüder immer als Vorbild hin. Sie waren die grossen und stillen Beter, und es wundert uns eigentlich gar nicht, auch von wunderbaren Taten in ihrem Leben zu hören. Der Italienerbruder Nazar von Relate soll im Gebetseifer alle übertroffen haben, ebenso im Bussgeist, denn es forderte von einem Südländer doch allerhand, im Winter barfuss, ohne Sandalen, ein-

³⁵⁶) PAL: Sch 1264. Diese Mahnung war im Hinblick auf eine drei Jahre zuvor entstandene Verleumdung sehr verständlich. Vgl Wochenblatt von Uri 1948 No. 27f

herzugehen. Er starb 1619 in Altdorf ³⁵⁷). — Der bereits früher erwähnte Br. Franz Folz von Sulz/Württemberg († 1630) hielt sich in Altdorf auf und hatte seinen ehemaligen Meister des Seilerhandwerks, der den Verstand verloren hatte, aufgesucht. Durch Auflegung eines geweihten Agnus Dei und Br. Franzens Fürbitte wurde der Mann vollständig normal ³⁵⁸). — Br. Rufin Falk († 1657) von Baden begann 1602 in Altdorf sein Noviziat und weilte wiederum im Pestjahr 1629 im Allerheiligenkloster, von wo aus er auf seine Weise pastorierte. Da lebte in Altdorf ein Mann von Rang und Klang, der seine kranke Frau im Stiche liess. Freimütig sagte ihm Br. Rufin: «Ihr weltlichen Herren meint, es sei alles recht, was ihr durchdrückt, sei es richtig oder nicht. Aber das Urteil Gottes ist weit anders» ³⁵⁹). — Br. Zacharias von Varallo kam 1596 als ganz junger Kapuziner von Mailand ins soeben fertigerbaute Kloster Frauenfeld. Seine Frömmigkeit belohnte Gott nach seinem Tod durch auffällige Zeichen. So wurde die protestantische Tochter eines Müllers geheilt, ebenso 1638 durch Auflegen des Rosenkranzes und Regelbüchleins des Verstorbenen der von den Aerzten bereits aufgegebenen fünfjährige Franz Dagobert, Söhnchen des Hauptmanns Hans Jakob von Beroldingen ³⁶⁰).

Selbst wenn manche Brüder heute als Katecheten wirken, selbst wenn einmal aus Mangel an Brüdern die Hausarbeiten von Frauen übernommen werden müssten, selbst dann dürfen diese Brüder nie fehlen, weil damit Wesentliches verloren ginge. Franziskus sagt über die seelsorgliche Bedeutung dieser Brüder der Gottverbundenheit: «... die, welche sie [die Priester] durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Predigt zu erbauen und zur Busse zu bekehren glauben, hat der Herr durch die Gebete und Tränen der heiligen, armen, demütigen und einfältigen Brüder erbaut und bekehrt, wenn auch die heiligen Brüder selbst davon nichts wissen; denn es ist der Wille Gottes, dass sie nichts davon wissen, damit sie dadurch nicht hochmütig werden» ³⁶¹).

³⁵⁷) P. Rudolf, HF 9(1960—65)270; Chronica 84

³⁵⁸) Br. Rufin, SF 1(1913)183f; Chronica 138f

³⁵⁹) Br. Rufin, SF 1(1913)185f

³⁶⁰) P. Elekt, HF 1B(1937—42)68f und 3(1943)29ff; Chronica 214ff

³⁶¹) Spiegel der Vollkommenheit, übers v. W. Rüttenauer, Kempten 1953, S. 132f